

Spanien: Genboom mit Folgen

In Europa ist Spanien Spitzenreiter beim Anbau gentechnisch veränderter (GVO) Pflanzen: Auf 116'000 Hektaren wächst transgener Mais. bioaktuell hat mit Rosa Binimelis gesprochen, einer Expertin bezüglich der Folgen des GVO-Anbaus und der Koexistenz zwischen GVO-Kulturen und GVO-freien Kulturen.

bioaktuell: Seit wann werden in Spanien GVO-Kulturen angebaut?

Rosa Binimelis: Seit 1998.

Welche GVO-Kulturen sind das?

Zurzeit wird als einzige GVO-Kultur der Bt-Mais «Mon 810» produziert. Erlaubt wäre auch die Kartoffelsorte Amflora, aber die wird nirgendwo kommerziell angebaut. Abgesehen von Feldversuchen mit verschiedenen Kulturen und Sorten, geht es also in Spanien nur um den Bt-Mais «Mon 810».

Wie gross ist die mit «Mon 810» be-pflanzte Fläche?

Im vergangenen Jahr waren das über 116'000 Hektaren, die vor allem im Nordosten Spaniens liegen, in den Regionen Katalonien und Aragón. Für ganz

In einigen Regionen ist die GVO-freie Produktion fast völlig zusammengebrochen.

Spanien sind das rund 30 Prozent der Maisfläche, in den genannten Regionen aber macht es etwa 55 beziehungsweise 75 Prozent aus. Je nach Quelle schwanken aber die Angaben stark.

Gibt es gentechfreie Gebiete in Spanien?

Ja, die Kanarischen und die Balearischen Inseln, die nördlichen Regionen Baskenland, Asturien und Galicien sowie viele einzelne Gemeinden.

Sind diese Gebiete gesetzlich als GVO-frei definiert und geschützt?

Nein, das ist eher der politische Wille der regionalen Regierungen oder Parlamente. In diesen Teilen des Landes wird ohnehin wenig Mais angebaut.

Was sind die Vorteile für die Landwirte, warum bauen sie GVO-Kulturen an?

Es heisst, Anbau und Kulturmanagement würden vereinfacht. Man müsse keine Pestizide gegen den Maiszünsler und die Maiseule ausbringen. Die Pflanzen bleiben aufrecht stehen und lassen sich leicht ernten. Die Saatgutfirmen versprechen auch höhere Erträge mit ihren GVO-



Rosa Binimelis ist Umweltökonomin. Sie hat sich in Spanien intensiv mit den Auswirkungen des Anbaus von GVO-Mais und der Koexistenzfrage beschäftigt. Inzwischen arbeitet Rosa Binimelis am GenØk-Zentrum für Biosicherheit in Tromsø, Norwegen (www.genok.com).

Saaten, aber das ist sehr umstritten. Bis jetzt ist es nicht erwiesen, ob sich höhere Erträge erzielen lassen oder nicht.

Was wird getan, um die Biokulturen und die andern GVO-freien Kulturen zu schützen?

Man muss wissen, dass es in Spanien keine Koexistenzregelung gibt. Es gibt einzig die Empfehlungen der Saatgutfirmen, also von Monsanto, Syngenta, Pioneer und anderen. Die Firmen raten, entweder einen Sicherheitsabstand von 20 Metern

Die Biobauern und die Imker gehen leer aus.

einzuhalten oder zwischen den Kulturen 12 Reihen konventionellen GVO-freien Mais zu pflanzen. 20 Meter, das ist nicht viel, aber die spanischen Betriebe sind im allgemeinen recht klein, es ist darum manchmal schwierig, auch nur diese 20 Meter einzuhalten.

Müssen GVO in Lebensmitteln deklariert werden?

Ja, es gibt ein EU-weites Gesetz, das eine Deklaration vorschreibt, sobald ein Bestandteil eines Produkts mehr als 0,9 Prozent GVO enthält. Nun geht aber fast die gesamte Maisernte in die tierische Produktion. Wenn GVO-Mais zur Vieh-

fütterung eingesetzt wird, braucht es für die Milchprodukte oder das Fleisch keine Deklaration.

Wer bezahlt für Kontrolle und Zertifizierung?

Bauern, die ihre Ernte als GVO-frei vermarkten wollen, müssen die Zertifizierung bezahlen – nicht die GVO-Bauern oder die Saatgutfirmen.

Gibt es ein Verzeichnis aller GVO-Flächen?

Es gibt keine öffentlichen Register, obwohl man gemäss EU-Vorschrift solche publizieren müsste. So können Bäuerinnen und Bauern nicht in Erfahrung bringen, was ihre Nachbarn produzieren.

Ist es bisher zu Verunreinigungen von GVO-freien Kulturen gekommen?

Ja, natürlich! In den GVO-intensiven Regionen ist die GVO-freie Produktion fast völlig zusammengebrochen. Einige Aktivisten pflanzen noch Mais ohne GVO, einfach um zu zeigen, dass sie auch noch da sind. Wirtschaftlich gesehen, müssten sie aufgeben. In diesen Gegenden muss GVO-freier Mais, sowohl für die menschliche Ernährung wie auch als Viehfutter, importiert werden, zum Beispiel aus Frankreich oder Italien.

Und was ist mit dem Honig?

Es ist so gut wie unmöglich geworden, spanischen Honig zu exportieren. Niemand scheint ihn mehr zu wollen, nicht mal den aus Regionen, wo es keine GVO-Produktion gibt. Die Imker gehen, wie die Biobauern auch, leer aus: Ohne Koexistenzregelung keine Entschädigung.

Ist GVO-freies Saatgut leicht zu finden?

Im konventionellen Bereich ja, obwohl die Anzahl der Sorten rückläufig ist. Biobauern, die kein Biosaatgut finden, kaufen GVO-freies konventionelles Saatgut. Oder sie ziehen ihre alten Landrassen weiter. Wegen der Gefahr einer GVO-Verunreinigung ist es sicherer, jedes Jahr neues Saatgut zu kaufen. Aber das ist natürlich eine Gefahr für die Biodiversität.

Interview: Markus Bär